

Ein Lob der Schönheit

Roland Gnaiger, Doren im Sommer 2018

Roland Gnaiger trägt als Architekt und Architekturvermittler wesentliches zur Entwicklung der Baukultur bei. Heute zählt Gnaiger zu einem der vielseitigsten und anerkanntesten Architekten Österreichs. Er hat mehrere Schlüsselbauten realisiert und viermal den Österreichischen Bauherrenpreis gewonnen. Zudem ist er regelmäßig als Juror bei diversen Architekturwettbewerben tätig.

Seit 1996 ist er Professor und Leiter des Ordinariats für Architektur an der [Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung](#) in Linz.

Roland Gnaiger hat ist Focusing-Berater (DAF). Und wie er von sich selbst sagt, ist Focusing die Basis seiner Kreativität und seines Schreibens. In dem folgenden Artikel wird Focusing mit keinem Wort erwähnt – doch in seiner Art des Schreibens ist Focusing aufs Genaueste implizit enthalten und für die Leser*innen spürbar.

*voll hunger und voll brot ist diese erde
voll leben und voll tod ist diese erde
in armut und in reichum grenzenlos
gesegnet und verdammt ist diese erde
von schönheit hell umflammt ist diese erde
und ihre zukunft ist herrlich und groß*
Jura Soyfer

1. Schönheit will gefühlt, nicht verstanden werden.

*Das Schöne kann man nicht begründen, es ist evident.
Wer ihm begegnet, sieht sich überwältigt, er will davon erzählen.
Wer Mozart zum ersten Mal hört oder Botticelli zum ersten Mal sieht,
wer die vollkommene Rundung des Pantheons betritt, wird,
wenn er nicht vollkommen stumpf ist, eine Ahnung davon bekommen,
was Schönheit ist.*
Ulrich Greiner

Ich nähre mich von Schönem. Es inspiriert meine Arbeit, überlistet mein mangelhaftes Gedächtnis, hegt meinen Gleichmut und lichtet meine Gestimmtheit. Eine vor vierzig Jahren auf Kreta gesehene Vase ist in mir lebendig, als hätte ich sie gestern gesehen, laufe ich an einem liebevoll gepflegten Garten entlang, wird mein Schritt leicht und beschwingt. Trete ich am Ende eines aufreibenden Tages vor mein Haus, um in den sternklaren Himmel zu sehen, beruhigt und erhellt sich mein Gemüt. Dabei sind mein kunsthistorisches und mein biologisches Wissen dürftig und endet mein astronomisches Verständnis bei »unvorstellbar weit und alt«. Schönheit verändert mich: Im Hof von Haus R oder unter der Kuppel von B breitet sich in mir eine erregte, freudvolle Ehrfurcht aus. Taucht das einmalige Licht eines jener goldenen Herbsttage die Wälder und Abhänge in diese unvergleichliche Buntheit, dann werden die Grenzen zwischen mir und der Welt durchlässig und unbestimmbar. Schaffe ich bei einem meiner Entwürfe den »Durchbruch«, dann senkt Beglücktheit mich tief in den Sessel.

Der Schriftsteller Botho Strauß kommt mit seiner Feststellung »Das Hässliche ist erklärbar, das Schöne nicht« der Sache schon sehr nahe. Je näher man der Schönheit mit Begriffen tritt, umso entschiedener weicht sie zurück. Wir alle kennen sie als Erfahrung, aber Erklärungen scheint sie zu fliehen. Überraschen muss das nicht. Ob in der Musik, im Blick auf eine Blume, im Öffnen eines Buches, beim Überqueren eines Platzes, dem Griff nach einem Apfel, am Ende eines Gesprächs, dem Decken eines Tisches, beim Niedersetzen auf eine Bank, angesichts einer staunenswert klug konstruierten Brücke, der Formulierung eines erhellenden Gedankens – die Ereignisse, Anlässe, Auslöser und Formen unserer Schönheitserfahrung könnten verschiedener nicht sein. Es gibt schöne Dinge,

Gedanken und Ereignisse, aber »die« Schönheit gibt es nicht. **Schönheit in ihrer Größe, Vielfalt und Vielschichtigkeit ist undefinierbar.** Sie will erlebt und gefühlt, nicht verstanden werden. Darin ist sie der Freundschaft, der Liebe, der Kunst, der Intuition, der Weisheit und anderen großen Dingen gleich.

Im Umstand, dass Schönheit undefinierbar ist, dass sie in unterschiedlichen Feldern anzutreffen ist und zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichsten Kleidern erscheint, dass sie individuell erlebt werden muss, Vermittlerdienste ablehnt und jeden Kanon flieht, dass sie sich nur zögerlich preisgibt und auch noch Ansprüche an unser Wahrnehmen stellt, heißt nicht, dass sie beliebig und nur subjektiv ist und auf billige Weise relativierbar wäre. Wir vermögen sehr wohl zu gewissen Fragen ihrer Qualität ein hohes Maß an Einigkeit zu erzielen, auch Übereinstimmungen, die die Zeit überdauern.

Doch selbst ohne Aussicht, über Schönheit etwas unverrückbar Gültiges zu sagen – die Befassung mit Schönheit ist weit mehr als eine geistige Überlebensfrage. Als solche bedarf sie im Angesicht einer überbordenden, allgegenwärtigen Hässlichkeit und einer bedrohten Welt eines neuen und erneuerten Impulses. Die Welt ist zu retten, indem die Natur, die Menschen und mit ihnen die gesamte Schöpfung wieder den Respekt und die Anerkennung erfahren, die sie verdienen.

2. Der Verrat an der Schönheit

*»Und was ist Schönheit« fragte Franz,
vor dessen Augen eine Vernissage aufstieg,
die er vor kurzem hatte über sich ergehen lassen müssen.
Die unendliche Eitelkeit von Reden und Wörtern,
die Eitelkeit der Kultur, die Eitelkeit der Kunst.
Milan Kundera (Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins)*

Es scheint Kulturen und Epochen gegeben zu haben, in denen Schönheit den Erzeugnissen und Äußerungen des Alltags auf eine Weise immanent war, dass sie keiner ausdrücklichen Erörterung bedurfte. Spätestens mit der Antike lässt sich jedoch ein dezidiertes Nachdenken über das Schöne, sein Wesen, seine Voraussetzungen und Wirkungen verfolgen. An welcher Stelle sich diese Reflexion verläuft, ist weniger wichtig als der Umstand, dass sich Schönheit als Anliegen, Berufung und Bildungsauftrag bis heute verflüchtigt hat. Selbst Bildungsinstitutionen waren daran beteiligt, die ästhetische Schulung und ein reflektierendes Sensorium für Schönes ins Abseits zu drängen.

Noch in meiner Kindheit zählte neben dem Inhalt die »äußere Form der Arbeit« zu den Beurteilungskriterien einer Schularbeit. Ob diese Formulierung glücklich war, sei dahingestellt. Immerhin, sie belegt eine themenaffine Ausrichtung und Haltung. Irgendwann ist »Schönschreiben« zum Unwort geworden, und so hat auch die Sache selbst abgedankt. Das Wesen der Formgebung: hinwenden, eindringen, Ordnungen und Beziehungen herstellen und in die Wirklichkeit transformieren, all dies verlor an Bedeutung. Schritt um Schritt kam dem Prozess der Herstellung jene Aufmerksamkeit abhanden, die im selben Maß die Resultate gewannen.

Der Bedeutungsverlust des Schönen hinterließ kein Vakuum, sondern ein Diktat von Form und Schönheit. Mit kräftiger Unterstützung der Werbewirtschaft und einer nie gekannten medialen Macht haben sich Konsumtreiber der Definitionsgewalt bemächtigt: »Schön ist was makellos, glatt, schlank und vor allem jung ist!« Diese »Schönheit« verpflichtet uns auf das Perfekte, Dynamische und ewig Jugendliche. Gehalt- und Bedeutungsverlust kompensiert sie mit Lautem, Schrillem und Exaltem, mit sündhaft Teurem und kultisch Überhöhtem oder, dem Wechsel zuliebe, mit Schäbigem, Lumpigem und Ausgefranstem.

Erheischte Aufmerksamkeit und Kurzlebigkeit sind die bestimmenden Konstanten einer solcherart deklarierten »Schönheit«. Auch in Moderne und Vormoderne hat es postulierte Stile und Schönheitsideale gegeben, immerhin haben deren Vertreter (mitunter auch mit quasireligiösem Eifer) selbst an diese geglaubt.

Heute glaubt und folgt nur der verführte, anhaltend um echte Erfahrungen betrogene Konsument.

Mode ist der postmoderne Maßstab. Nichts ist ihr dienlicher als Orientierungslosigkeit und die um Verwirrung bemühte Schlagzahl des fortwährend Neuen. Gründlich von den Gesetzen des Visuellen dominiert, wird die Welt gemäß diesen Verhältnissen durchdesignt. Die solcherart herbeibeschworene »Schönheit« erhebt den Anspruch, eine universelle Schönheit zu sein, eine global gültige, eine, die sich nicht um Umstände und Bedingungen und um keine sozialen, kulturellen und geschichtlichen Verhältnisse zu kümmern hat, die befreit ist von jeder Verantwortung und Verpflichtung.

3. Schönheit ist kein Kriterium der Kunst, sondern des Lebens.

*Wenn die Menschen keine Erfahrung von Schönheit besitzen,
dann können sie sie auch nicht erinnern.*
Peter Stein

Hat Schönheit eine Vertretung, eine Lobby? Wessen Anliegen sollte Schönheit sein? Wer ist ihr verpflichtet? Wer ist es, der ihr seine Stimme leiht?

Wann immer sich eine Veranstaltung oder ein Medium der Schönheit widmet – somit selten genug –, lädt man Künstler oder Theoretiker der Kunst zu Wort. Meist mit dem Ergebnis, dass sie keinen Unterschied machen zwischen ihrer Kunst und unser aller Leben. Welch ein Missverständnis! Auch wenn mancher Schönggeist sich das so wünscht: Die Kunst ist nicht die Repräsentantin der Schönheit. Man stelle sich Shakespeare vor oder die altgriechische Tragödie ohne Verleumdung, ohne hässliche Bosheit und abscheulichen Mord. Oder einen Kubin ohne Düsternis, und einen Hieronymus Bosch ohne seine Fratzen. Der Kunst gehört das gesamte Spektrum der Ausdrucksmittel. Das heißt nicht, dass Kunst nicht Schönes schaffen dürfe und in vielen Fällen auch tut. Doch nicht die Kunst ist der Schönheit verpflichtet, sondern der Alltag. **Und in der Gestaltung unseres Lebensumfelds ist Hässlichkeit kein Ausdrucksmittel, sondern Ausdruck von mangelnder Verbundenheit mit der Welt, von Unvermögen und Versagen oder auch von Ignoranz.**

Die Verantwortung für Schönes muss in die Hände von Baumeistern und Bauherren gelegt werden. Die Tapezierer, die Schreiner und Schlosser, die Kleidermacher, auch die Bäcker, die Grafiker, alle Möbelbauer und Raumgestalter, die Haushälter ..., natürlich die Möbelhäuser und Baumärkte auch, alle sind wir der Kultur und der Schönheit verpflichtet. Für Schönheit sind Architekten, Städte- und Straßenbauer, die Kommunalpolitiker, auch die Wirte und die Bauern verantwortlich. Stellen Sie sich Landwirte nicht als Wüteriche gegen das Schöne vor, Bauern, die nicht jeden Hain, jeden Baum und Strauch, jedes Blühen einer Hecke ihrer monogrünen Wüste opfern, die sich vom Druck befreien, jeden Bach zu begradigen, jede Mulde einzuebnen und jeden Weg zu planieren. Denken Sie an Landgestalter, die unsere Sehnsucht nach bunten Wiesen nicht ins Gebirge verweisen und die Zuständigkeit für blühende Bäume und Sträucher nicht an die Städte delegieren.

Wie wäre es, wenn Investoren, wenn auch alle Reichen zu Wortführern des Schönen würden, wenn sie nur noch schüfen, was wieder Sinn, Wert und Dauer verspricht? Gab es einst nicht schöne Scheunen? Was wäre, wenn wir der Schallschutzwand, der Busgarage und dem Lagerhaus dieselbe Sorgfalt widmeten wie dem Schauspielhaus? **Schönheit jenseits von Kunstsinn, Luxus und Reichtum!** Statt zur Kunst gehört die Schönheit der Lebenskunst, sie gehört in den Alltag und mitten in unser Leben.

4. Das Schöne ist Frucht, nicht Ziel unserer Arbeit.

*Wenn man ungeduldig darum bemüht ist,
etwas Schönes noch schöner zu machen,*

entspricht es der Regel, dass die Schönheit in ihr Gegenteil kippt.
Natsume Sôseki (Das Graskissen-Buch)

Vor zwanzig Jahren habe ich formuliert: »Kunst ist besser das Ergebnis der Arbeit als der Anfang der Diskussion.« Daran hat sich nichts geändert und doch möchte ich heute sagen: **Das Schöne ist besser Frucht als Ziel unserer Arbeit.** Denn die Geschichte warnt uns vor dem Erschlaffen im Formalismus, vor seinen Ausschweifungen und dem in Dekadenz und Wahn gekippten ästhetischen Exzess. Und wir wissen um eine Ästhetik, die sich der Abwesenheit alles Lebendigen verdankt.

Noch sind wir bei der Herstellung von Schönerem und nicht bei ihrem Erleben. Schönheit als Ertrag menschlichen Tuns bedingt Arbeit, mitunter auch Anstrengung. Sie fordert ein ernsthaftes und ein ausdauerndes Bemühen. An dieser Stelle dürfen wir Einwohner des Abendlandes uns sagen lassen, dass Arbeit nicht zwingend mit Schweiß und Mühsal verbunden ist.

Der Verzicht auf Absicht und Ziel macht den Blick für die Prozesse und die Bedingungen frei, denen Schönheit allenfalls erwächst:

- > der Fähigkeit zu Konzentration, Gründlichkeit und Ruhe;
- > einer Sorgfalt, die mit der Liebe zum Detail verbunden ist;
- > dem Zugang zum Zauber und zu jener Schönheit, die im Tun selber liegt;
- > genauem Fragen und einem Gehör für die den Fragen einwohnenden Antworten, gepaart mit einer wachen Aufmerksamkeit, dem Sensorium für die zarte und noch vage Spur einer Lösung;
- > dem Gleichmut gegenüber dem Zweifel sowie einer unerschütterlichen, durch Leerläufe und Irrläufe, durch Hindernisse, Fehler und Rückschläge nicht zu entmutigenden Verfasstheit;
- > einem von entfernten Themen und Problemen nicht restlos besetzten und beschwerten, somit einem der Konzentration fähigen Geist;
- > einer von Vorurteilen freien Haltung, damit auch einem guten Verhältnis zwischen dem gesicherten Wissen und überraschend neuen Antworten;
- > ausreichend Zeit, der Geduld und der Bereitschaft, etwas liegen zu lassen – um ein Thema erst nach Tagen, mitunter Wochen wieder aufzugreifen –, denn damit bekommt das Speicherbewusstsein den ihm gebührenden Raum und wachsen die Erfahrung und das Vertrauen, dass einem »die Lösung« mitunter von selbst entgegentritt.

Doch ist all das noch nicht genug, denn ohne Übung, Erfahrung und Wissen werden weder die Intuition noch die Formintelligenz genährt und ertüchtigt: Ja, es gibt den schnellen Wurf und ein eruptives Erzeugen. Allerdings ist die ausdauernde Übung den mühelos und leicht hingeworfenen Skizzen Rembrandts, der japanischen Kalligraphie oder Picassos so schnellen wie genialen Pinselstrichen lange vorausgegangen.

Das unerschütterliche Urteil und die Meisterschaft entspringen einem vielfach wiederholten Tun, einer substanziellen Ausrichtung und redlichen Absicht, der Vertrautheit mit dem Material (ob Holz, Leder oder Stoff), dem Wissen um dessen Charakter und Eigengesetzlichkeit, dem intimen Verhältnis zum Werkzeug (egal ob Hobel, Nadel, Pinsel oder Instrument), der Kenntnis der Wandlungsprozesse durch Alterung und Gebrauch, dem Wissen um die Möglichkeiten und Grenzen der Herstellungsprozesse, dem erfahrenen und kreativen Einsatz von Maschinen und bei Gegenständen der täglichen Handhabe dem persönlichen und konkreten Verhältnis zu deren Anwendung und Funktion.

5. Schönheit ist nicht objektiv, darin liegt ihre Stärke oder: Schönheit verrät die Stimmigkeit der Dinge.

Kunst, in sich selber undefinierbar, ein Gebiet, das sich allen Berechnungen und rationalen Formulierungen entzieht und das doch den Verstand beeinflusst,

*ja, ohne das der bloße Verstand unfruchtbar wär.
Es ist somit, trotz aller rationalen Undefinierbarkeit, durchaus nicht Sache
der Mystik und Verschwommenheit.
Die Form, das Produkt der Kunst, entspringt aus dem Gefühl,
und wenn das Gefühl Zeit und Ruhe hat, sich zu konzentrieren,
so pflegt es schließlich sehr bestimmt zu bejahen oder zu verneinen.
Die schöne Form, so verborgen ihre Quellen sind, wird dann zur objektiven Tatsache.
Bruno Taut*

*(dann) heißt das, dass das Schöne und Gute bei mir nicht trennbar waren ...
David Steindl Rast*

Wir vermögen den Dingen und Ereignissen nicht anders als über unsere *eigenen* Sinne zu begegnen. Schönheit ist subjektiv, weil wir sie ausschließlich als Subjekte wahrnehmen können.

Wie eng oder weit unser Wahrnehmen ist, wie beliebig unsere Bewertung, wie konditioniert und fremdbestimmt oder ungetrübt und eigenständig, hängt vom Grad unserer Bewusstheit und Bildung ab. Bildung befindet auch in ästhetischen Fragen über den Horizont unserer Wahrnehmung und das Niveau unserer Urteilsfähigkeit. **Die echte ästhetische Bildung pflanzt nicht Überzeugungen und fremde Werte ein, sondern stellt Urteile in einen lebendigen Wechsel von Fühlen und Denken.** Bildung befreit unser Gesichtsfeld von Ego-Filtern und anderen Quellen unserer Vorurteile: von den eintrübenden, allzu persönlichen Befindlichkeiten, von verletzter oder geschmeichelter Eitelkeit, von Scham, Wut, von Hoffnungen, Ängsten und Erwartungen und dem allzeit verhängnisvollen Selbstwertmangel. **Der Blick für das Schöne ist ein freigeräumter Blick.**

Ästhetische Erziehung ist die Einübung in den vorurteilslosen zweiten Blick. Und sie ist die Aufforderung, dem Sehsinn nicht all unser Empfinden zu überlassen, sondern ihm das Tasten, das Hören, Schmecken und Riechen gleichberechtigt zuzugesellen. Gleich einem Gewissen, das eigenständig und den Verhältnissen gemäß über Richtig und Falsch befindet, hat jedes Individuum das Schönheitsurteil in die eigene Verantwortung zurückzugewinnen.

Ästhetische Bildung besteht auch in der größeren Zeitspanne, die wir den Eindrücken gönnen, sich in uns zu verankern und auszubreiten. – Welch fatale Differenz liegt für gewöhnlich doch zwischen der Spanne und Tiefe, in der ein Werk entsteht, und der Sorgfalt, die wir seiner Aufnahme widmen. – **In geschenkter Zeit und einem freien Raum liegt der Lehrplan einer Schule des Empfindens und der Schönheit.** Solcherart ist das Klima beschaffen, in dem das Schöne sich uns mitzuteilen in der Lage ist. Und auf dieser Grundlage »vermag das Gefühl mit Bestimmtheit zu bejahen oder zu verneinen«, wie der Architekt Bruno Taut das unübertrefflich formuliert hat: »Die schöne Form, so verborgen ihre Quellen sind, wird dann zur objektiven Tatsache.«

Schönheit vermag zu erfreuen, mitunter zu beglücken und die Grenzen der Selbstwahrnehmung auszudehnen. **Das Schönheitserlebnis ist eine emotionale Bewegung.** Um diese zu vertiefen, haben wir den Sinneseindrücken mit ganzer Achtsamkeit zu folgen und dem emotionalen Fluss unsere ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken. Dieser »Praxis« folgt ein erweitertes Vokabular und das Vermögen, Erlebtes differenziert zur Sprache zu bringen. Ein nachklingendes Musikereignis oder die Erfahrung beim Besuch eines außergewöhnlichen Stadtzentrums werden dann nicht alltagssprachlich unbedacht als »schön« bezeichnet, sondern in der ganzen Fülle ihres Bedeutungsgehalts in Worte gefasst und vielschichtig mitgeteilt. Solcherart belebt und befruchtet die Schönheit gleichzeitig auch den Intellekt.

In derartigen Voraussetzungen beheimatet, vermag das ästhetische Urteil weit über ästhetische Belange hinauszudeuten. **Schönheit verrät die Stimmigkeit der Dinge.** Der Benediktiner David Steindl-Rast sagt von sich, dass Schönes und Gutes nicht zu trennen sind. Erschien deshalb die historische Dreiheit des »Guten, Wahren und Schönen« als unauflösbar? Kehrt daher die Lüge gemeinsam mit der Hässlichkeit ein? Es scheint als würden das Gute, Wahre und Schöne ihren Aufstieg oder Niedergang nur im Bunde erleben.

Schönheit ist ein Vehikel der Zusammenschau. Der Schönheitssinn begründet ein sehr viel achtsameres, respektvolleres und liebevolleres Verhältnis gegenüber

den Dingen, den Menschen und der Welt. Vielleicht hat die Evolution im Schönheitssinn **das** Sensorium geschaffen, um etwas mehr von der ganzen Welt, ihrer Erscheinungsfülle und Komplexität zu erfassen, denn der Sinn für das Schöne weitet die Grenzen, verbindet und erschließt uns die Welt.

Zitatauswahl:

*Wir müssen wieder zu sprechen bereit sein
über die Untrennbarkeit des Menschen von
der Welt. Über unsere geistige Verbundenheit mit allem,
was lebt. Wir müssen wieder zu sprechen
beginnen von der Schönheit des Daseins,
die nur im Herzen gefunden werden kann.*
Konstantin Wecker

*Wenn wir zugeben, dass Hässlichkeit in uns steckt,
sind wir frei, Schönheit zu erschaffen.
Wenn wir wissen, dass Dummheit in uns steckt,
sind wir frei, der Einsicht den Vorzug zu geben.*
Thaddeus Golas

*Dich will ich loben, Hässliches,
Du hast so was verlässliches.
Das Schöne schwindet, scheidet, flieht,
fast tut es weh, wenn man es sieht.
Wer Schönes anschaut spürt die Zeit,
und Zeit sagt stets: Gleich ist's so weit.
Die Schönheit gibt uns Grund zur Trauer,
die Hässlichkeit erfreut durch Dauer.*
Robert Gernhardt (~~Nachdem er durch Metzingen gegangen war~~)

*Ohne es zu wissen, komponiert ein Mensch sein Leben
nach den Gesetzen der Schönheit,
sogar in Momenten tiefster Hoffnungslosigkeit.
(...)
dem Menschen aber kann man zu Recht vorwerfen,
dass er im Alltag solchen Zufällen gegenüber blind sei
und dem Leben so die Dimension der Schönheit nehme.*
Milan Kundera

*Wirksamkeit in seinem Kreise,
Bewunderung des Schönen
verbunden mit einem heiteren,
gelassenen Sterben, halte ich für groß.*
Adalbert Stifter

*If we open our eyes, if we open our minds,
if we open our hearts, we will find
that this world is a magical place.*
Chögyam Trungpa

Auch das Schöne muss sterben
Friedrich Schiller